

teilt

Schönheit am Abgrund

Von der Autorin Mariella Mehr erscheint die umfassende Werkausgabe. Eine Würdigung

VON TINA UHLMANN

Dank einer sorgfältigen neuen Edition sind die drei wichtigsten Romane der Schweizer Autorin Mariella Mehr wieder greifbar. Ein zweiter Band fügt ihre Reportagen, Reden und Gedichte mit Kommentaren, Interviews und Bildstrecken zu einer eindrucksvollen Werkschau zusammen.

Manchmal braucht es einen Geburtstag oder sonst einen äusseren Anlass, um Überfälliges anzupacken. So legt der Zürcher Limmat Verlag zum 70. Geburtstag Mariella Mehrs am 27. Dezember zwei Sammelbände mit Texten von ihr neu auf.

Dass viele davon länger nicht mehr erhältlich waren, ist im Grunde ein Skandal, denn Mehr hat wie niemand sonst unter den zeitgenössischen Schweizer Autorinnen und Autoren Kritik geübt an den Machenschaften der Mächtigen. Sie war immer ein Sprachrohr derer, die keine Stimme haben, und ist in den letzten Jahren selbst fast verstummt.

«Hat keinen Namen Daskind. Darf nicht heissen. Darf niemals heissen, denn dann könnte keine der Frauen im Dorf, der danach zumute ist, Daskind Kleinerbub nennen oder Frecherfratz, zärtlich, gierig. Oder Saumädchen, Hürchen oder Dreckigerbalg.» So klingt das am Anfang des sprachmächtigen Romans «Daskind», der 1995 den Auftakt zur sogenannten Gewalt-Trilogie von Mariella Mehr machte.

Sprachlich geradliniger erschien im Jahr 1998 «Brandzauber», der zweite Teil der Trilogie. Diese Geschichte spielt zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und erzählt von der Unterwerfung zweier «entarteter» Mädchen unter das Joch katholischer Zucht.

Der dritte Roman, «Angeklagt» (2002), kommt als Monolog einer jungen Frau vor Gericht daher, die - kaum ihrer grausamen Kindheit entwachsen - Brände gelegt und gemordet hat, um sich aus der Opferrolle zu befreien.

Sprache neu erschaffen

Gewalt ist das zentrale Thema von Mariella Mehrs Schaffen. Sie selbst hat sie von frühester Kindheit am eigenen Leib erfahren und ein Leben lang literarisch geahndet. Im Rahmen der rassistischen Pro-Juventute-Aktion «Kinder der Landstrasse» ihrer jenenischen Mutter entrissen, wuchs Mehr bei Pflegeeltern, in Heimen, Anstalten, Kliniken und dem Gefängnis auf (siehe Text rechts).

Später kämpfte sie hartnäckig für die Rechte der Fahrenden. So wurde sie trotz zahlreicher Literaturpreise vor allem als schreibende Polit-Aktivistin rezipiert.

Zu Recht lenkt die vorliegende Werkausgabe das Augenmerk nun auf die Literatin. Bis zum Alter von sechs Jahren sprach das Kind Mariella nicht - doch später, als Schriftstellerin, hat sie die Sprache ganz neu erschaffen, um das Unsagbare zu benennen und über das eigene Schicksal hinaus zu verallgemeinern. Wie sie mit kleinen, präzisen Verschiebungen, eigenen Schreibweisen von Wörtern und Wendungen den gängigen Sprachgebrauch unterläuft, wie sie die auch der Sprache innewohnende Gewalt enthüllt und neue, tiefer treffende Namen dafür wortschöpft, das ist hohe Kunst.

Ungeahnte Facetten

Mariella Mehr hat nicht nur Romane geschrieben. Zeitgleich mit der Gewalt-Trilogie präsentierten Nina Debrunner und Christa Baumberger, die Mariella Mehrs Archiv in der Nationalbibliothek kuratieren, einen Sammelband, der ein äusserst facettenreiches Bild dieser Schriftstellerin vermittelt.

In ihren anwaltschaftlich-journalistischen Texten etwa schlägt Mehr einen scharfen, glasklaren Ton an, der manchmal in literarische Verdichtung übergeht und in blanken Zorn mündet. Nachrufe auf Freunde, die wie sie selbst meist Ausgrenzte waren, sind hingegen von einer überraschenden Zärtlichkeit geprägt.

In ihren Gedichten schliesslich, die eine ganz eigene Seelensprache sprechen, blitzt zwischen verzweifelten Aufschreien trotz allem so etwas wie Hoffnung auf: «Was tun, mein Herz / als fröhlich zu verwildern?» fragt sich die Dichterin.

Bleibt hier die Frage, ob die beiden vorliegenden Bücher zu schön geraten sind angesichts der Abgründe, die sich zwischen ihren Deckeln auftun. Gesetzt auf gestrichenem Papier, gebunden in feines Leinen, bedruckt mit Symbolbildern von Meret Oppenheim, Mehrs Lieblingskünstlerin, wirken sie edel.

Man nimmt sie gern in die Hand - und vielleicht erleichtert dies den Zugang zu einer Lektüre, die der heutigen Wellness-Gesellschaft nicht nur Wohlfühlmomente beschert.



Mariella Mehr, 1979, auf einem Standplatz für Fahrende.

© ROB GNANT

Die Stimme der Sprachlosen

Mariella Mehr wird kommende Woche 70. Ein Leben zwischen Demütigungen, Beharrlichkeit und Ehre

VON TINA UHLMANN

Mariella Mehr wurde am 27. Dezember 1947 als Tochter von Fahrenden in Zürich geboren. Vom «Hilfswerk für die Kinder der Landstrasse» der Pro Juventute wurde sie gleich nach der Geburt zwecks Umerziehung zur Sesshaftigkeit ihren Eltern weggenommen. Ihre Mutter war 1927 eines der ersten Opfer des «Hilfswerks» gewesen, ihr Sohn 1966 eines der letzten. «Ich bin in der ganzen Schweiz aufgewachsen, war in 16 Kinderheimen», sagt Mariella Mehr über ihre Kindheit.

Es folgten Aufenthalte in Erziehungsanstalten und psychiatrischen Kliniken und im Gefängnis - ohne Gerichtsurteil. 1966 war ihr Sohn Christian geboren worden. Obwohl Mehr in geordneten Verhältnissen lebte und der Kindsvater sich zu ihr und dem

Sohn bekannte, versorgte «Kinder der Landstrasse» sie wegen «sittlicher Verwahrlosung und Arbeits-scheu» administrativ in der Strafanstalt Hindelbank. Ausserdem wurde sie zwangssterilisiert.

Preise für die Psychopathin

Während ihres 19-monatigen Aufenthalts in Hindelbank wurde Mehr auf die Dissertation des Arztes Benedikt Fontana aufmerksam, in welcher er 1967 ihre Verwandtschaft - Originalton: «eine degenerierte Vagantensippe» - beschrieben hatte.

Über sie selber hiess es darin, sie sei eine «verstimmbare, haltlose, geltungsbedürftige und moralisch schwachsinnige Psychopathin mit neurotischen Zügen und einem starken Hang zur Selbstüberschätzung, was ihr Wunsch, Schriftstellerin zu werden, beweist». Ein Protest bei der Univer-

sität Bern wegen Rufmords fruchtete nicht, da Fontana die Mehrs durch das Pseudonym «Plur» anonymisiert hatte.

Die «moralisch schwachsinnige Psychopathin mit dem starken Hang zur Selbstüberschätzung, was ihr Wunsch, Schriftstellerin zu werden, beweist» erhielt inzwischen über ein Dutzend Literaturpreise, darunter den hochdotierten Pro-Litteris-Preis für ihr Lebenswerk (2012), und zuletzt, 2016, den Bündner Literaturpreis. 1998 erhielt Mariella Mehr überdies die Ehrendoktorwürde der Universität Basel «für ihre schriftstellerische Leistung wie für ihr minderheitspolitisches Engagement».

Stück in England verfilmt

Seit den 1970ern engagierte sich Mariella Mehr, die sich als Roma versteht, für die Sache der Jenischen und war Mitbegründerin der Radgenossenschaft der Landstrasse. 1975 begann sie zu publizieren, zuerst journalistisch, ab 1981 literarisch, «Steinzeit» hiess ihr erster Roman.

1986 wurde in Bern ihr Theaterstück «Kinder der Landstrasse» uraufgeführt, das die Aufmerksamkeit der BBC fand, welche den Stoff im Rahmen einer TV-Serie verfilmte. Daneben verfasste sie Gedichte und weitere Romane, unter anderem über spanische Stierkämpferinnen.

Ihre sogenannte Gewalt-Trilogie, bestehend aus «Daskind» (1995), «Brandzauber» (1998) und «Angeklagt» (2002), gilt als Mariella Mehrs Hauptwerk.

1996 wurde die Autorin innerhalb weniger Monate gleich dreimal Opfer von neonazistischen Gewalt-Übergriffen. Darauf zog sie sich für 20 Jahre in die Toskana zurück. Seit kurzem lebt sie wieder in der Schweiz. Es sei nötig geworden, weil sie mehr und mehr begonnen habe, italienisch zu denken und den Kontakt zur deutschen Sprache zu verlieren, sagt sie.

Die Artikel von Tina Uhlmann entstanden mit Unterstützung der Gottlieb und Hans Vogt Stiftung.



Opfer des «Hilfswerks für die Kinder der Landstrasse»: Mariella Mehr wuchs in 16 Kinderheimen auf.

ALBERTO CRISTOFARI/
CONTRASTO/DUKAS

gers und Alzheimerpatienten. Durch die Krankheit hatte er sowohl die Fähigkeit, zu lesen, wie auch die Orientierung in den eigenen vier Wänden verloren. Doch gemeinsam mit seiner Familie sang er mehrstimmige Chorlieder. Wie selbstverständlich verpasste er keinen Einsatz, kannte jedes Wort auswendig. So lange das Lied dauerte, kamen sein Körper, sein Geist und seine Gefühle in Einklang. Er war wieder er selbst.

Die unbewusste Blueskönigin

Eine andere Patientin mit fortgeschrittener Krankheit konnte bereits nichts für länger als eine Minute im Gedächtnis behalten. Auf eine Talentshow in ihrem Pflegeheim meldete sie sich dennoch an. Sie bereitete sich gewissenhaft vor; dabei vergass sie zwar jedesmal, dass sie geprobt hatte, und wurde dennoch immer besser. Schliesslich präsentierte sie an der Show einen Blues-Song, bei dem das ganze Heim zu swingen begann - nur eine Minute später erinnerte sie sich nicht mehr an den eigenen Auftritt.

Wie klingende Inseln von Freude, Lebendigkeit und Bewusstsein erscheinen die Begegnungen von Demenzpatienten mit Musik. So lange der Zustand dauert, gibt die Musik den Menschen etwas von der eigenen Identität zurück.

Und da regelmässiges aktives Singen Fitness für das Gehirn ist: Drucksen Sie über die Feiertage nicht herum! Ob «Stille Nacht» unter dem Weihnachtsbaum, ob «Kalkutta liegt am Ganges» unter der Dusche - singen Sie!